

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

8.9.1884 (No. 84)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995073](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995073)

Vierteljährlicher Abonnementpreis...

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich...

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

No 84.

Montag, den 8. September

1884.

Politische Uebersicht.

Aus naheliegenden, leider durchaus berechtigten Gründen hat man von amtlicher Seite über die Drei-Kaiser-Zusammenkunft vollständiges Stillschweigen bewahrt.

In den Dispositionen des Reichskanzlers ist eine überraschende Wendung eingetreten. Während bisher die Rückkehr desselben aus Warschau erst für den Spätherbst in Aussicht gestellt war, erfährt man jetzt, daß der Reichskanzler bereits gegen Mitte dieses Monats in Berlin eintreffen werde.

Nachdem nun auch seitens der preussischen Regierung die Behörden angewiesen worden sind, die Listen zu den neuen Reichstagswahlen aufzustellen, liegt die Möglichkeit vor, daß die Neuwahlen bereits nach 6 Wochen stattfinden.

Wie die „W.-Z.“ hört hat die „Lager“ telegraphisch aus Capstadt die Nachricht erhalten, daß die durch ihn geschehene Erwerbung des ganzen Küstenstrichs nordwärts von seiner jetzigen Stellung...

Zur Befürwortung der Vorlage betr. die Subvention für Postdampferlinien nach Ostasien und Australien ist seitens der Reichsregierung besonderer Werth darauf gelegt worden, daß zur Zeit noch ein erheblicher Theil der deutschen Ausfuhr nach jenen Ländern mit fremden Schiffen befördert werde.

In der Mehrzahl der Fälle vorziehen, die Beförderung der deutschen Industrieerzeugnisse u. s. w. englischen Dampfschiffen zu übertragen, auch wenn dabei eine Umladung in London oder einem sonstigen fremdländischen Hafenorte stattfinden muß.

Gutlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön. (Fortsetzung.)

Sidonien's schreiartiger Ruf: „Mama! Mama!“ war sowohl im Nebenzimmer als in der Küche gehört worden. Clementine stürzte herein, und als sie ihre Tochter wie leblos am Boden liegen sah, entfuhr auch ihr ein Schrei des Schreckens.

Sidonie schlug die Augen auf, aber sie konnte sich längere Zeit nicht darauf besinnen, was eigentlich mit ihr geschehen war, noch weniger trat Das vor ihr Gedächtniß, was sie so tief erschüttert hatte.

„Hier steht es, Mama, jetzt endlich kann ich den ganzen Umfang Deines Unglücks ermessen, jetzt weiß ich, was Dich so ernst und traurig gemacht hat. Aber der düstere Himmel fängt an sich zu lichten, der Vater —“

über Frau Lange's Lippen. „Er unschuldig? Ich frage, wer behauptet das?“

Unter dem Titel: „Wirksame Getreidezölle“ weist der „Hannov. Courier“ die Hohlheit der Behauptung nach, daß wenn der große Grundbesitz durch die Erhöhung der Getreidezölle gekräftigt und wieder existenzfähig gemacht werde, Hunderttausende von kleinen Leuten in ihren Existenzbedingungen gehoben werden würden. Die landwirthschaftlichen Arbeiter, die keinen eigenen Besitz haben, könnten, insofern sie im Dienste des Großgrundbesitzes stehen, einer wirklichen Benachtheiligung nur entgehen sein, wenn ihre Löhne im Verhältniß zur Vertheuerung der Bedürfnisse steigen. Die mittleren Besitzer, welche Arbeiter beschäftigen, würden in Folge der Kornvertheuerung in die Lohnsteigerung willigen und auch selbst den Bedarf an industriellen und gewerblichen Erzeugnissen theurer bezahlen. Für den Kleinbauer aber, der für den eigenen Hausbedarf Korn hinzukaufen muß, würde der Bankrott um so unausbleiblicher sein, als er nicht, wie die industriellen Arbeiter, den Versuch machen kann, im Wege des Lohnstrikes die Vertheuerung des Unterhaltes auf Andere abzuwälzen. Angesichts dieser Sachlage giebt das hannoversche Blatt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ein Theil der Handwerker diejenigen Parteien unterstützt, welche auf die Erhöhung der Getreidezölle hinarbeiten, und fragt dann: „Merken diese Gewerbetreibenden nicht, daß die ganze Agrarbewegung auf den Ruin des Kleingrundbesitzes hinausgeht, mit dem sie sich Angesichts ihrer Stellung zur Großindustrie vielmehr solidarisch erklären sollte? Uns wenigstens ist oft genug die Besorgniß aufgestiegen, daß wir, wenn abwechselnd einmal die landwirthschaftlichen, das andere Mal die industriellen Forderungen den Inhalt der Wahlbewegung ausmachen sollten, einem Zeitpunkt entgegenreiben würden, an welchem der Großgrundbesitz die „Götter“ verschlungen hat und nur noch der Großindustrie behülflich zu sein braucht, daß sie ihrerseits das Kleinergewerbe vollends aufzehre. Halten unsere conservativ-geführten Kleinmeister das etwa für eine „christliche“ Lösung der socialen Frage?“ — Wir unsererseits sind mit den Ausführungen des „Hannov. Cour.“ durchaus einverstanden und hoffen, daß der mittlere und kleine Bauernstand, die industriellen und landwirthschaftlichen Arbeiter und endlich auch die Handwerker in der Ueberzeugung, daß die Erhöhung der Getreidezölle ihnen nur Nachtheil bringen kann, befestigt werden. Wollen sie diese Nachtheile abwehren, so werden sie freilich nicht für die Parteigenossen des „Hann. Cour.“, die sich in ihren Wahlkreisen für die Erhöhung der Getreidezölle erklären, sondern ausschließlich für die liberalen Candidaten ihre Stimmen abgeben müssen, die nicht nur die Erhöhung der Getreidezölle bekämpfen, sondern auch entschlossen sind, die Beseitigung der bestehenden Getreidezölle herbeizuführen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. September.

Von angeblich gut unterrichteter Seite geht der „Schlef. Ztg.“ die Nachricht zu, daß der Kronprinz bei seiner Ankunft in Rawitsch zu einigen, Nachricht über das Befinden der Majestäten erbittenden Herren geäußert habe: „Ich brauche ja kein Geheimniß mehr daraus zu machen, daß der Kaiser bei der großen Parade am 2. September auf dem Pferde von einer Ohnmacht befallen wurde, die einige Minuten

anhielt. Auf unser Bitten stieg er dann nicht wieder zu Pferde, sondern nahm den zweiten Vorbeimarsch im Wagen ab. Der Kaiserin geht es jetzt endlich, nach vier schweren Jahren, zu unserer Aller Freude wieder so gut, daß sie bereits allein spazieren gehen kann.

— Die „Voss. Z.“ schreibt: Die Verleihung des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub an den Fürsten Bismarck setzt eine Aenderung der bestehenden grundgesetzlichen Ordnung voraus. Das organische Gesetz vom 18. Januar 1810 bestimmt nämlich im §. 9.: „Der Orden pour le mérite soll künftig nur für das im Kampfe gegen den Feind erworbene Verdienst erworben werden können“, wurde also zu einem Kriegsorden ausdrücklich erklärt. Daß er das sein sollte, erhellt auch aus der von dem Könige Friedrich Wilhelm IV. am 31. Mai 1842 erlassenen Urkunde über die Stiftung der Friedensklasse des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Kunst. In dem Eingange der Urkunde heißt es, daß der Orden „seit langer Zeit nur für das im Kampfe gegen den Feind erworbene Verdienst verliehen worden ist“. Ferner heißt es im §. 3. der Urkunde, daß „das blaue Kreuz des Ordens pour le mérite, seit fast einem Jahrhundert durch Observanz, und seit der Verordnung vom 18. Januar 1810 statutenmäßig, Eigenthum des Heeres geworden ist.“ Was die Verleihung der Eichenblätter betrifft, so wurde diese durch die, das eiserne Kreuz in's Leben rufende Urkunde vom 10. März 1813 eingeführt und dabei bemerkt, daß, obwohl während des damaligen Kriegs nur das eiserne Kreuz verliehen werden sollte, doch „in außerordentlichen Fällen der Orden pour le mérite mit drei goldenen Eichenblättern am Ringe erteilt wird.“ Aus allem geht also hervor, daß der genannte Orden lediglich ein Kriegsverdienst-Orden und bisher nur für kriegerische Verdienste erteilt worden ist, namentlich aber ist die Hinzufügung der Eichenblätter dem außerordentlichen kriegerischen Verdienste vorbehalten. Für die im Felzuge von 1870—71 erworbenen Kriegsverdienste ist der Orden pour le mérite wohl auch nur ausnahmsweise verliehen worden.

— Der neuernannte amerikanische Gesandte am hiesigen Hofe, Mr. Kasson, ist, von Washington kommend, über Paris in Berlin angekommen.

— Nach Beendigung der Gerichtsferien wird sich der Erste Strafsenat des Reichsgerichts in Betreff zweier Prozesse von großem Interesse dahin schlüssig zu machen haben, ob genügendes Belastungsmaterial vorliegt, um die betreffenden Angeklagten zur Hauptverhandlung vor den vereinigten Zweiten und Dritten Strafsenat zu verweisen. Es sind das der Mejer Thierarzt und Reichstagsabgeordnete Antoine und die Elberfelder Verbrecher Reinsdorf, Bachmann und Genossen.

— Das „B. L.“ meldet, der Hr. Cultusminister habe die Einleitung einer Disciplinaruntersuchung gegen den Schuldirektor Adolf Prowe in Thorn angeordnet, der wie bekannt, von der socialdemokratischen „Polit. Wochenschrift“ als der Fälscher der angeblich Rickert'schen Briefe bezeichnet worden ist und diese Angabe bisher nicht widersprochen hat. Bestätigt die Disciplinaruntersuchung die Thatsache, daß Herr Prowe der Fälscher ist, so wird es kaum ausbleiben, daß auch die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit vor ihr Forum zieht.

— Die Reichsregierung hegt, wie bekannt, die ausgesprochene Absicht, die Erforschungen des Geh. Rathes Koch

über die Entstehung der Cholera für die Heilkunde im Reich nutzbar zu machen. Diese Absicht soll jetzt zur Ausführung gelangen. Die Bundesregierungen sind vor Kurzem versucht worden, geeignete Medicinalbeamte zu benennen und zur Theilnahme an einem vom Geh. Rath Koch abzuhaltenen Course über Feststellung des Vorhandenseins von Bacillen bei Choleraverdächtigen Erkrankungen nach Berlin zu senden.

— Es gilt als bestimmt, daß schon vom nächsten Etatsjahre ab den verschiedenen überseeischen Stationen der deutschen Marine eine westafrikanische Station hinzutreten wird. Außer dem Kanonenboot „Möwe“, von welchem gegenwärtig die Besitzergreifung verschiedener Küstenpunkte der westafrikanischen Küste erfolgt ist, wird angenommen, daß zunächst auch die gedeckte Korvette „Bismarck“ zur Wahrung der deutschen Interessen dort Station nehmen soll. Als geeignete Ankerplätze werden sowohl Angra-Bequena wie der Busen von Guinea bezeichnet.

— Aus Anlaß der Collision der „Sophie“ mit dem „Hohenstaufen“ hat der Chef der Admiralität folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Die Haltung der Besatzung der Corvette „Sophie“ während und nach der Collision mit dem Dampfer „Hohenstaufen“ hat mir gezeigt, daß es dem Commando S. M. S. „Sophie“ trotz der kurzen Dienstzeit und der Jugend des größten Theils seiner Besatzung schon jetzt gelungen ist, denjenigen Grad von Disciplin zu erreichen, der auch in kritischen Lagen unter allen Verhältnissen die Probe besteht. Indem ich dem Kommandanten und den Officieren hierfür meinen Dank ausspreche, wiederhole ich der Mannschaft meine Anerkennung für ihr Verhalten und habe Gelegenheit genommen, Sr. Majestät dem Kaiser und König hierüber Bericht zu erstatten. von Caprioli.“

— Die Kreishauptmannschaft in Leipzig hat sämtliche dort bestehenden freien Krankenkassen, Hilfskassen, als dem Reichsgesetz nicht genügend erklärt. — Der Vorstand des deutschen Buchdruckervereins hat sich ans Reichsversicherungsamt mit der Bitte gewandt, die Einberufung einer Generalversammlung der Besitzer von Buchdruckereien und damit verwandten Gewerbebetrieben in Deutschland behufs Bildung einer Berufsgenossenschaft für das deutsche Buchdruckergewerbe und die damit verwandten Gewerbebetriebe im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes zu veranlassen. Auch der Ausschuss des Verbandes der deutschen Leinenindustriellen hat am 4. September in Kassel einstimmig beschlossen, die Bildung einer das ganze Reich umfassenden, den Eigenthümlichkeiten einzelner Landestheile durch zweckentsprechende Sectionstheilung Rechnung tragenden Berufsgenossenschaft der gesammten deutschen Flach-, Hanf- und Jute-Industrie anzustreben.

— Die Zwistigkeiten unter den Zünftlern sind jetzt soweit gediehen, daß der Landtagsabgeordnete Schornsteinfegermeister Wegner in der „Köln. Volksz.“ einen vom 23. Juli 1884 Frankfurt a. M. datirenden Revers veröffentlicht, in welchem sich Herr Fasshauer von Köln verpflichtet, seine Stellung als Generalsecretär des Allgemeinen Deutschen Handwerkerbundes niederzulegen, wenn er nicht binnen einer Frist von vierzehn Tagen gegen die öffentlich erhobene Beschuldigung einer Verbindung mit den Socialdemokraten auf dem Wege der Beleidigungsklage vorgehe. Diese Klage ist bis jetzt nicht angestrengt worden.

zu belasten, habe den Eindruck gemacht, als wenn ein Unschuldiger sie gehalten. Wir haben schon vor fünf Jahren darauf hingewiesen, daß die Untersuchung sich nach unserer Ansicht mit einem Umfange zu wenig befaßt habe. Baron Brannenbach hatte erklärt, es wäre ihm ein Leichtes, sein Alibi zu beweisen, wenn ihn nicht ein Eid daran hindere, er sei aber zu religiös erzogen und wolle lieber Alles, ja, sein Leben verlieren, als daß er einen vor Gott geleisteten Schwur breche. Wir sprachen unsere Meinung dahin aus, daß das Gericht ebenso sehr bestrebt sein muß, die Unschuld als die Schuld eines Angeklagten zu entdecken, sein ganzes Augenmerk darauf hätte richten müssen zu erforschen, ob dies auf Wahrheit beruhe und was den Baron veranlassen konnte, einen solchen Eid zu leisten und wem er ihn geleistet. Es hätte dies doch vielleicht durch umsichtige Recherchen, die mit der Vergangenheit des Angeklagten hätten beginnen müssen, ergründet werden können, einerlei, ob dieselben andere Personen compromittirt hätten oder nicht. — Es wird gewiß die Nachricht allseitig mit Freuden begrüßt werden, daß der Proceß aufs Neue aufgenommen wird, weil Dinge an den Tag gekommen sind, die die gänzliche Unschuld des Barons Brannenbach mehr als wahrscheinlich machen. Derselbe ist bereits vom Zuchthause, in welchem er inmitten des Auswurfs der menschlichen Gesellschaft fast fünf Jahre vertrauert hat, in das Untersuchungsgefängniß zurückgeführt. Hierbei stößt uns unwillkürlich die Frage auf, ob der Staat nun nicht den Unglücklichen, wenn er ihn unschuldig verurtheilt hat, der durch ihn ein armer Mann geworden, der, wenn seine Richter sich nicht so entseßlich geirrt, jetzt schon mit Reichthümern gefeiert wäre, — wir erinnern an das von dem Baron entdeckte Petroleumlager bei H., in das er einen großen Theil seines Vermögens gesteckt, das im Concurse, weil Niemand die Schätze in der Tiefe ahnte, für einen Spottpreis verkauft wurde und den jetzigen Besitzer zum Krösus macht, — ob die Regierung ihm wenigstens, was er an materiellen Gütern eingebüßt, entschädigen wird; was er außerdem noch verloren, kann vielleicht keine irdische Macht ihm ersetzen. Man wende uns nicht dagegen ein, was der Justizminister im Abgeordnetenhaus sagte, daß wir eine Reihe von Existenzen im Lande hätten, welche die unschuldigen Verurtheilungen leicht zum Gewerbe machen, und daß derartige Personen sich durch Zeugnisse zu Verurtheilungen verhelfen lassen könnten, damit sie demnächst eine Entschädigung vom Staate bekämen. Es ist Sache der Richter, daß

sie sich von solchen Subjecten nicht düpiiren lassen, und sollen, wenn sie es dennoch thun, für ihren mangelnden Scharfblick vielleicht die armen unschuldig Verurtheilten so grausam büßen? Wir werden den Proceß des Baron Brannenbach mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgen und seiner Zeit über den weiteren Verlauf berichten.“

[Fortsetzung folgt.]

Kleines Feuilleton.

— Von der Greely-Expedition. Ueber die angebliche standrechtliche Erschießung des Soldaten Henry, eines Theilnehmers der Greely-Expedition, machten drei Matrosen des „Bear“ einem Berichterstatter der „N.-Y. St.-Z.“ ausführliche Mittheilungen. Sie sagten, daß sie das, was sie ihm mittheilten, aus dem Munde des Sergeanten Ellison, eines Deutschen, hätten, welcher noch lebend an Bord des Schiffes „Bear“ gebracht wurde und dort starb. Sergeant Ellison habe während der Ueberfahrt bis zu seinem Tode die Nähe des Sergeanten Long, eines Mitgliedes der Greely-Expedition, gemieden und den Matrosen wiederholt auf Befragen über die Ursache der Abneigung erklärt, daß der Tod des Soldaten Henry daran schuld sei. Er machte über die Erschießung Henry's, welche seiner Ansicht nach völlig ungerichtet war, nach Angabe der drei Matrosen folgende Mittheilungen: „Ungefähr 40 Tage vor dem Zeitpunkt, an welchem uns Hilfe kam, besaßen wir absolut keine Lebensmittel außer Seehundsfellen und unseren Schuhen oder einem hier und dort einmal geschossenen Vogel. Greely selbst war mehrere Wochen hindurch so krank und schwach, daß er nicht im Stande war, sein Zelt zu verlassen; er hatte mich, weil ich in Folge Erfrierens meiner Arme nicht im Stande war, die wenigen Nahrungsmittel — wenn das, was wir genossen, diesen Namen verdient — selbst zu mir zu nehmen, jener Zeit so schwach, daß Sergeant Brainard ihn selbst füttern mußte. Während dieser Zeit hatte Sergeant Long die alleinige Controle über das „Camp.“ Greely behandelte uns stets gut, wie dies schon aus seinem Verhalten gegen mich entnommen werden kann. Henry war einer der besten und zuverlässigsten Leute der Expedition, welcher sich während der ganzen Zeit weder eine Insubordination, noch sonst ein Vergehen, so viel wenigstens ich weiß, hat zu Schulden kommen lassen. Wäre dies der Fall gewesen, so würde ich als Sergeant sicher davon gehört haben.

Sergeant Long war aus einem mir unbekanntem Grunde gegen Henry von Beginn der Expedition an eingenommen, und die gegen Henry erhobenen, auf Diebstahl lautenden Anschuldigungen sind meines Erachtens von keinem Anderen, als dem Sergeanten Long und seinem Busenfreund Fredericks erhoben worden. Am 25. Juni unterzeichnete Lieutenant Greely das ihm von Long überbrachte Document, in welchem die Erschießung Henry's angeordnet wird, weil Letzterer eine Quantität Speck gestohlen haben sollte. Ich kann bezüglich dieser Anschuldigung nur wiederholen, was ich bereits gesagt habe, nämlich, daß sich während der letzten 40 Tage auch nicht eine einzige Unze Speck im „Camp“ befand. Am 26. Juni befand sich Greely in höchst hilflosem Zustande und hatte keine Idee, von dem, was draußen vorging. In jenem Tage erschoss Sergeant Long den Soldaten Henry, indem er ihm eine Kugel durch den Rücken jagte. Hierauf meldete er dem Lieutenant Greely in vorchriftsmäßiger Weise, daß er das Urtheil an den Soldaten Henry vollstreckt habe und klagte denselben nochmals an, daß er sich mit Schnaps betrunken habe. Henry befand sich, als ihn die Kugel des Sergeanten Long von hinten traf, auf der Suche nach Lebensmitteln. In demselben Tage, an welchem Henry getödtet wurde, schoss Sergeant Long zwei entenartige Vögel, deren Besitz er jedoch verheimlichte. Henry's Leiche, von welcher Fleisch abgeschnitten wurde, blieb bis zu dem Tage liegen, an welchem die Rettungsmannschaften in Sicht kamen; dann erst wurde Henry's Körper mit Stricken umwickelt. Die Erschießung Henry's war durch nichts gerechtfertigt, und der Vorwurf für dieselbe lastet auf dem Sergeanten Long. Dieser und Sergeant Fredericks waren die einzigen Personen, welche im Stande waren, an Bord des zu ihrer Rettung gekommenen Bootes zu gehen; alle übrigen Personen mußten dahin getragen werden. An das Boot nahe kam und die Leute am Bord nahm, fand man die Sergeanten Long und Fredericks, welche sich lange Zeit von ihren Unglücksgefährten getrennt gehalten hatten, damit beschäftigt, eine Ente zu verspeisen, während sich in ihrer Nähe Nahrungsmittel für zwei Tage in einem Versteck befanden. Im ganzen „Camp“ war damals nicht ein Mann, welcher die Handlungsweise des Sergeanten Long gutgeheißen hätte, und es scheint, als wenn dieser die Verantwortung für den Ausgang einer persönlichen, zwischen ihm und Henry existirenden Feindschaft dem damals bereits sehr schwachen Lieutenant Greely aufbürden wollte.“

Ausland.

Rom, 6. Sept. Cholerabericht. Gestern kamen nebst vielen vereinzeltten Erkrankungen und Sterbefällen vor: in Bergamo 15 Erkrankungen und 11 Todesfälle, in Campobasso 5 Erkrankungen, in Coni 20 Erkrankungen (davon 8 in Busca) und 11 Todesfälle, in Genua und Spezia 30 Erkrankungen und 25 Todesfälle, in der Stadt Neapel 168 Erkrankungen und 69 Todesfälle, in den übrigen Theilen der Provinz Neapel 7 Erkrankungen und 5 Todesfälle, in Parma 5 Erkrankungen und 3 Todesfälle. Außerdem sind von den bereits als an der Cholera erkrankt gemeldeten Personen in der Stadt Neapel noch 24 der Cholera erlegen.

Depretis und Grimaldi kehrten heute von Neapel zurück; Mancini verbleibt noch dort. Ein Unbekannter übergab der Regierung 61 000 Fres. für die Opfer der Cholera.

Paris, 6. Sept. Präsident Grevy ließ die Eingabe der äußersten Linken, welche die Einberufung der Kammer beantragt, weil ihn seine verfassungsmäßige Stellung an der persönlichen Verantwortung hindert, dem Conseilpräsidenten Ferry zustellen. — Ein Telegramm aus Zanzibar von gestern meldet, Admiral Millot habe ohne Widerstand die Bai von Passadova besetzt, in Tamatave sei nichts von Belang vorgekommen. — Betreffs der angeblich in Bordeaux herrschenden Choleraepidemie ist constatirt, daß daselbst in den letzten 14 Tagen drei vereinzelt Fälle ohne jeden epidemischen Charakter vorkamen.

Petersburg, 6. September. Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht ein vom Kaiser bestätigtes Gutachten des Reichsrathes, wonach die Wirkungsdauer der durch Erlass vom 14. August 1881 angeordneten Maßnahmen zur Wahrung der Staatsordnung und der öffentlichen Ruhe auf weitere 3 Jahre und die zur verschärften Sicherheitsaufsicht in Petersburg, Moskau und in den bekannten anderen Verlichteiten laut Reglement vom 27. August 1883 getroffenen Maßnahmen um ein Jahr verlängert werden, während bei den nicht unter verschärfter Aufsicht stehenden Verlichteiten die unter dem 14. August 1881 erlassenen Bestimmungen für denselben Zeitraum in Kraft bleiben.

Warschau, 6. Sept. Laut amtlicher Bekanntmachung erfolgt die Ankunft des Kaisers Montag Vormittag 10 Uhr. Von 9 Uhr ab dürfen in den Straßen, welche der Kaiser bei dem Einzuge passiert, Wagen nicht mehr circuliren.

Sidney, 6. Sept. Die Regierung hat die Einfuhr von Dynamit und Nitroglycerin-Mischungen für 6 Monate vom 2. d. M. ab verboten. Vor diesem Termine abgegangene Sendungen werden von diesem Verbot nicht betroffen.

Madrid, 6. September. In der Provinz Alicante sind gestern sechs Personen an der Cholera gestorben.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 8. September

— Laut Bekanntmachung der Großherzoglichen Eisenbahn-Direction werden von jetzt an Extravergrüßzüge zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Nastebe und Zwischenahn des Mittwochs nicht mehr befördert werden.

— Bekanntlich gehört unsere Landsmännin, die großherzoglich oldenb. Kammerfängerin Frau Moran-Olden seit dem Frühjahr dieses Jahres nach ihrem Abgange vom Stadttheater zu Frankfurt a. M. dem Neuen Theater zu Leipzig an. Als Probe der hervorragenden Erfolge, welche die Künstlerin auch an der neuen Stätte ihrer Wirksamkeit erzielt, geben wir die nachfolgende Kritik der „Leipz. Nachr.“ über ihr erstmaliges Auftreten nach den Ferien als „Fides“ in Meyerbeers „Der Prophet“:

„Frau Moran-Olden trat zum ersten Male als Fides auf, von allen Denen auf's Freudigste begrüßt, die von der außerordentlichen Bedeutung dieser Künstlerin so überzeugt, an deren ininflammiertes Wirken so gewöhnt sind, daß sie in die Abwesenheit derselben während eines mehrwöchentlichen Urlaubs nur schwer sich finden mochten, um so schwerer, als Niemand erschien, der irgendwie sie hätte ersetzen oder in unserer Erinnerung verdunkeln können. So knüpfte sich an das vorgestrige erste Auftreten als Fides zugleich ein freudiges Fest des Wiedersehens und wer es noch nicht gewußt, was unsere Oper an ihr besitzt, der mußte es aus dieser Fides erfahren: dieser Reichtum an seelischer Wärme, dieses mächtige Wogen der Leidenschaft, die gleichwohl nie den Gesegen des ästhetisch Schönen treulos wurde, ein solcher Adel im Ausdruck, eine so eindringliche Beredsamkeit in Blick und Haltung, daß dadurch die absolute Widerwärtigkeit einzelner Auftritte in den Hintergrund trat, außerdem eine stählerne Ausdauer, bewunderungswürdige physische Kraft im Vereine mit einer Virtuosität, die namentlich im fünften Acte so siegesgewiß, ja großartig sich entfaltete, wie wir es noch bei keiner Fides, mit einziger Ausnahme vielleicht nur der von Fr. Marianne Brandt, bis jetzt erlebt hatten. Solche Eigenschaften drücken der Leistung den Stempel der Meisterschaft auf die Stirn; die Nähe einer solchen Künstlerin muß ungenügend anfeuernd auf die strebende Umgebung wirken, das hörende Publikum darf sich glücklich preisen, aus solchen musengeweihten Händen die edelsten Kunststücker zu empfangen.“

— Der „Hann. Cour.“ schreibt: Nach stattgehabten Verhandlungen und in deren Folge hat im besonderen Einverständnis mit dem Reichsversicherungsamte die Direction des Baugewerksamts zu Hannover die Vorarbeiten übernommen behufs der freiwilligen Bildung einer Berufsgenossenschaft auf Grund des Reichsversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 für die versicherungspflichtigen Baugewerke der Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Steinhauer, sowie für diesen verwandte Gewerbe und für die Brunnenmacher im Oberpräsidialbezirke Hannover, dem Regierungsbezirke Minden (Westfalen), den Fürstenthümern Lippe und Lippe-Schaumburg, dem Großherzogthum Oldenburg, der freien Stadt Bremen und in dem Herzogthum

Braunschweig. Behufs Veranlassung des nach dem Gesetze weiter Erforderlichen ersucht die Innungsdirection jetzt um Zutrittserklärung zu der in Rede stehenden Berufsgenossenschaft.

— In der Sonnabenditzung des hiesigen Schöffengerichts kam unter Anderem auch die bereits früher erwähnte Anlagensache wider den in der Bahnhofstraße hieselbst wohnhaften Schlachtermeister August Bartholomäus zur Verhandlung. Derselbe war angeklagt, im vorigen Jahre das Fleisch eines mit Finnen befallenen Schweines gekocht, zu Wurst verarbeitet und dann verkauft zu haben, und ferner zu derselben Zeit das Fleisch eines ungeborenen Kalbes gekocht, ebenfalls zu Wurst verarbeitet und feilgehalten zu haben. Zur Verhandlung waren sechs Zeugen und als Sachverständiger der Oberthierarzt Veterinär-Meffior Dr. Greve geladen; als Bertheidiger trat Herr Rechtsanwält Krashnitzer auf. Der Angeklagte räumte den ersten Fall der Anklage ein, er wollte das Schwein von einem Verwandten für den üblichen Preis gekauft haben; daß das Schwein finnenhaftig gewesen, gestand er gleichfalls zu, er habe es jedoch zweimal abgekocht und sei in dem Glauben gewesen, es verarbeiten zu dürfen. Von dem zweiten Falle wisse er jedoch nicht das Geringste. Die geladenen Zeugen konnten sich nicht bestimmen darüber auszusprechen, ob sie vom Angeklagten erhalten haben, das ungeborene Kalb zu Wurst zu verarbeiten, auch wußten dieselben nicht, wer das Kalb in den Kessel gesteckt hat. Da die Zeugen als Gehülfen bei der That hier in Betracht kamen, so sah das Gericht von einer Beidigung derselben ab. Der Herr Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht und beantragte das Schuldig in beiden Fällen, sowie für jeden der beiden Fälle eine Gefängnißstrafe von 4 Tagen und außerdem eine Geldstrafe von je 50 M., sowie Verurtheilung in die Kosten und Veröffentlichung des Urtheils in den öffentlichen Blättern. Der Bertheidiger hat in Betreff des ersten Falles um Verurtheilung in eine geringe Geldstrafe, wegen des zweiten Falles die Freisprechung, da auf Grund der Beweisaufnahme nichts Bestimmtes in dieser Richtung hin erwiesen sei. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten wegen der Anklage ad 1 in eine Geldstrafe von 50 M., sprach denselben dagegen wegen der Anklage ad 2 von Strafe und Kosten frei.

Glücketh, 5. Sept. Im heutigen Verkaufstermine der zur Heye'schen Concursmasse gehörigen Immobilien und Schiffsantheile wurden geboten: 1) für $\frac{2}{32}$ Antheile am Schooner-Schiffe „Mercur“ 1000 M. von Fräulein Louise Nols zu Oldenbrok; 2) für $\frac{2}{100}$ Antheile am Dampfer „Ditto“ 750 M. vom Schiffsrheder J. C. Warns zu Lienen und Capt. Lüder Stindt hier; 3) für Art. Nr. 34, 249 und 274 der Mutterrolle der Stadtgemeinde Glücketh mit den Gebäuden (Mühlenwerk u. s. w.) von Capt. Reynaber u. Consort; 4) für den Art. 291 der Mutterrolle der Stadtgemeinde Glücketh 200 M. vom Hausmann Gerd Heye zu Lienen; 5) für den Art. 31 der Mutterrolle der Landgemeinde Glücketh 3300 M. von denselben; 6) für für den Art. 58 der Mutterrolle der Landgemeinde Glücketh 3850 M. vom Schiffsrheder J. C. Warns zu Lienen. (C. R.)

Δ Brafe, 7. Sept. Das Schiff „Dskar“ von Riga traf vor etwa 2 Monaten mit einer Ladung Holz für eine hiesige Firma hier ein. Beim Löschen stellte es sich heraus, daß ein großer Theil des Holzes beschädigt war, und da die Rhederei des Schiffes (denn diese wurde durch ein Versehen des Kapitäns, der keinen Protest abgegeben, allein verantwortlich) den Schaden nicht ersetzen wollte, wurde das Schiff mit Beslag belegt. Darüber entstand nun ein Prozeß, der vielleicht noch lange gedauert, wenn nicht die Rhederei sich zu einem Vergleich bereit erklärt, der auch in diesen Tagen zu Stande gekommen ist. Obgleich der Prozeß nur kurze Zeit gedauert, so hat doch die Rhederei einen ganz bedeutenden Schaden erlitten; denn die Mannschaft ist stets in Kost und Gage an Bord gewesen und verdient ist nichts.

— Der Güterverkehr auf der Strecke Hude-Nordenshamm ist jetzt ein ganz bedeutender. Außer dem regelmäßigen Güterzuge sind seit mehreren Tagen Extragüterzüge befördert. Der gesteigerte Güterverkehr rührt wohl besonders von dem großen Petroleumversand in Nordenshamm her.

± Toffens, 7. Sept. Folgendes drastische „Stellungsgesuch“ begrüßte heute Morgen die Bewohner von Toffens an den Strafencaken: „Ein im Auszschmeißen geübter und approbirter kräftiger Mann (Schwarzer) wünscht seine freie Zeit mit dieser Beschäftigung auszufüllen und empfiehlt sich bei den bevorstehenden Märkten und Bällen den Herren Wirthen zu diesen Leistungen. Prima Referenzen. Offerten sub P. F. nimmt entgegen: J. A. Beelzebub (Höllencomptoir).“ Der Stellung Suchende scheint seinen Beruf zu spät erkannt zu haben.

Aus der Nachbarschaft.

Hannover, 7. Sept. Die Landesversammlung der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover wird am Sonntag, den 14. Sept. hier unter dem Vorsitz des Herrn v. Bennigsen stattfinden. — Gestern Vormittag ist die deutsche Brauerei-Ausstellung durch Herrn Landdrosten v. Cranach eröffnet worden. — Die 11. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege wird hier in der Zeit vom 15.—17. Septbr. abgehalten werden.

Großherzogliches Theater.

Mit dem gestrigen Tage hat die diesjährige Saison im großherzoglichen Theater ihren Anfang genommen. Die Freunde und Verehrer der Kunst haben derselben lange, wenn auch nicht mit ungetheilten Hoffnungen und Erwartungen entgegenzusehen. Optimismus und Pessimismus werden sich auch heute noch vielfach gegenüberstehen; die Kritik darf sich natürlich weder von dem einen noch von dem andern Standpunkt verleiten lassen; ihre Aufgabe ist es in allen Fällen neutral zu bleiben und die Verhältnisse und Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst nach bestem Wissen und Können so zu beurtheilen, wie sie geboten werden, Keinem zu Liebe und Keinem zu Leide, wodurch freilich ein gewisser Grad von Wohlwollen gegen das Gesamtinstitut im Allgemeinen wie auch gegen den einzelnen Künstler nicht ausgeschlossen ist. Von diesem Gesichtspunkt aus verbietet es sich von selbst über die erste Aufführung in detaillirter Weise zu berichten, zumal wenn, wie dies hier in diesem Jahre der Fall, das Gros des Personals neu und von den verschiedensten Theatern Deutschlands zusammen-

berufen ist. Naturgemäß wird sich je länger je mehr das Zusammenpiel immer besser gestalten und auch die einzelnen Darsteller werden, wenn sie erst auf der neuen Bühne heimisch geworden, mit noch ganz anderer Sicherheit und Ruhe auftreten.

Wer all diesen Umständen die billige Rücksicht geschenkt, wird von vornherein von der gestrigen Aufführung des „Egmont“ eine sog. Mustervorstellung nicht erwartet haben; grade dann aber wird er auch an diesem ersten Abend schon den Eindruck gewonnen haben, daß wir in der Geschichte unseres Theaters glücklich an einem Wendepunkt angelangt sind, der für die Zukunft zu schönen Hoffnungen berechtigt. Wir meinen hiermit in erster Linie den Umstand, daß aus der Leitung und Arrangirung des Ganzen unverkennbar zu ersehen war, wie ein ganz anderer Geist in die Hallen der Kunst eingezogen ist, die — leider müssen wir es zugeben — in den letzten Jahren nicht selten durch ihre geistliche Dede und schablonenhaftes Festhalten an Althergebrachten, an Ruinen erinnerten. Schon gestern stand in dieser Richtung die Inszenirung in einem wohlthuernden Contrast gegen früher; naturgemäß erstreckte sich dies namentlich auf den ersten Act, dessen Massenscenen mit ihrem naturgetreuen Leben den allgemeinen Beifall fanden und deutlich erkennen ließen, wie ein richtiger Blick durch Anwendung selbst kleiner und anscheinend untergeordneter Mittel das Gesamtbild zu heben vermag. Der Regie gebührt die verdiente Anerkennung, daß es ihr schon an diesem ersten Abend trotz der in der Natur der Dinge liegenden Hindernisse gelungen war, ein Zusammenspiel herbeizuführen, welches in der That den Zuschauer vergessen lassen konnte, daß er hier ein soeben erst zusammengetretenes Personal vor sich hatte.

Aber auch von den einzelnen Darstellern führten sich verschiedene recht vorthellhaft bei uns ein, so namentlich Hr. Wegner in der Titelrolle. Ist die äußere Erscheinung unseres neuen Heldenliebhabers auch nicht zu den hervorragend imposanten zu rechnen, so machte das maßvolle und sichere Auftreten, unterstützt von einem klangvollen und umfangreichen Organ, einen sehr vorthellhaften Eindruck. Noch mehr imponirend durch majestätische Ruhe und wohlbewusste Sicherheit war der „Alba“ des Herrn Devrient. Von den jüngeren Kräften sind namentlich die Herren Herold (Ferdinand) und Günther (Richard) zu erwähnen. Hr. Wolf hatte die wenig beneidenswerthe Aufgabe als „Bradenburg“ zu debütiren. Ueber sein Können werden andere Rollen besser ein Urtheil zulassen. Von den neuengagirten Damen hatte zunächst Fr. Benda (Margarethe) Gelegenheit sich als eine ebenso gewandte wie geistvolle Künstlerin sich zu zeigen, während Fr. Kuhlmann als „Clärchen“ nicht selten eine wirkliche innere Leidenschaft vermissen ließ. Die Leistungen des Herrn Seydelmann als Schneider und Dietrich als „Bausen“, sowie der Fr. Lanz als Clärchen's Mutter sind von früher her bekannt; alle drei zählten auch inmitten der neuen Umgebung entschieden mit zu den Besten.

Bermischtes.

— Gegen die Stammgäste der Gefängnisse. Die „gute Unterkunft im Gefängnisse“ wird bekanntlich von verschiedenen Subjecten mit Vorliebe wieder aufgesucht und hat dieselbe an der Zunahme des Landstreicherewesens einen nicht geringen Antheil. Die luxemburgische Regierung hat, wie wir in der „Luxemb. Ztg.“ lesen, insolge dessen so eben Anordnungen getroffen, um den Stammgästen der luxemburgischen Gefängnisse den Aufenthalt daselbst weniger angenehm zu machen. Das Blatt schreibt: „Die gewöhnlichen (Verfolg siehe letzte Seite.)“

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

| Coursbericht | | gekauft | verkauft |
|------------------------|---|---------|----------|
| vom 8. September 1884. | | | |
| | | 100 | 100 |
| 4 1/2% | Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.) | 103,40 | 103,95 |
| 4% | Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.) | 102 | 103 |
| 4 1/2% | Stollhammer und Butjadinger Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4% | Feverische Anleihe | 100,25 | — |
| 4% | Barleer Anleihe | 100,25 | — |
| 4% | Dammer Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4% | Witdeshauser Anleihe (Stücke à M. 100) | 100,25 | 101,25 |
| 4% | Braker Sclachts-Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4% | Oldenburger Stadt-Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4% | Obersteiner Stadt-Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4% | Wiesbadener Stadt-Anleihe | 100,65 | 101,65 |
| 4% | Landchaftliche Central-Pfandbriefe | 101,90 | 102,45 |
| 3 1/2% | Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M. | 150,50 | 151,50 |
| 3% | Cutin-Lübder Prior.-Obligationen | 100,50 | 101,50 |
| 3 1/2% | Hamburger Staatsrente | 93,45 | 94 |
| 4 1/2% | Preussische consolidirte Anleihe | 103,40 | 103,95 |
| 4 1/2% | Preussische consolidirte Anleihe | 102,50 | — |
| 5% | Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber) | 96 | 96,55 |
| 5% | Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.) | 96,10 | 96,80 |
| 4% | Salzkammergut-Prioritäten, garantirt. | 92,40 | 92,95 |
| 4% | Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.) | 95,10 | 95,65 |
| 4% | Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank | 99,50 | 100,50 |
| 4 1/2% | do. Braunschw.-Hannov. do. | 100,30 | — |
| 4% | do. do. do. do. | 98,10 | 98,65 |
| 4% | do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank | 98,70 | 99,25 |
| 4% | Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten | 98,45 | 99 |
| 5% | Borussia-Prioritäten | 100,25 | 101,25 |
| 4% | Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Actien (4% Zins vom 1. Jan. 1884.) | — | 118,50 |
| 4% | Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Jan. 1884.) | — | 88 |
| 4% | Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (4% Zins vom 1. Juli 1884.) | — | — |
| 4% | Oldenburger Versicherungsgesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M. | 168 | 168,80 |
| 4% | Weschel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M. | 20,355 | 20,455 |
| 4% | London kurz für 1 £st. „ „ | 4,18 | 4,235 |
| 4% | New-York kurz für 1 Doll. „ „ | — | — |
| 4% | Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „ | 16,75 | — |

Stammgäste unserer Landesgefängnisse werden einen unfreundlichen Blick auf die dortigen Speisekarten werfen, welche, wie wir vernehmen, durch Beschluß des Generaldirectors der Justiz im Laufe dieses Monats wie folgt abgeändert wurden: 1) Diejenigen Individuen, welche als Unverbesserliche zu der Bevölkerung der Gefängnisse zählen, sind von dem gewöhnlichen Nahrungsmodus ausgeschlossen und einem Disciplinarmodus unterworfen, welcher darin besteht, daß sie bei Wasser und Brod gesetzt und der Kantine entbehren müssen, d. h. denselben weiter nichts gereicht werden darf. 2) Diese Kategorie begreift: a. Landstreicher und Bettler; b. diejenigen, welche sich in Haft befinden, weil sie Skandal in betrunkenem Zustande erregt; c. diejenigen, welche während der Frist von zwölf Monaten, in Vollziehung verschiedener Urtheile eingesperrt sind. 3) Der Disciplinarmodus ist von Rechts wegen anzuwenden a. während der Präventivhaft der Landstreicher und Bettler; b. von dem Tage an, an welchem die sub Art. 2 lit. a b c bezeichneten Individuen zur Abbüßung ihrer für fragliche Contraventionen erlittenen Verurtheilungen eingekerkert werden. 4) Diese Brot- und Wassercur dauert ohne Unterbrechung während der vier ersten Tage der Inhaftirung; dann wechselt sie mit dem gewöhnlichen Nahrungsmodus ab, so daß sie alle zwei Tage wieder eintritt. Während der ganzen Dauer des Disciplinarmodus ist die Entbehrung der Kantine absolut. 5) Dieser Disciplinarmodus erstreckt sich auf die Dauer von sechs Monaten. Von dieser Brot- und Wassercur kann jedoch der Präsident der Verwaltungskommission die Kinder, Greise und die schwächlichen Personen dispensiren.“ Die Lur. Ztg. gibt sich der Hoffnung hin, daß derjenige, welcher einmal diese viertägige Brot- und Wassercur durchgemacht habe, sich hüten werde, zu derselben zurückzukehren.

Eine Knopfcontroverse. Wie kommt es, daß bei den beiden Geschlechtern eine verschiedene Methode des Zuknüpfens der Kleider existirt und die Männer an ihren Hosen die linke Seite über die rechte zuknüpfen, während beim schönen Geschlecht, sofern sie sich dieser Schließungsmittel bedienen, die umgekehrte Methode gebräuchlich ist? Diese Controverse hat in den Spalten eines der gelesesten Londoner Abendblätter eine lebhafteste Correspondenz hervorgerufen, ohne jedoch ein endgültiges Resultat zu ergeben. Daß der Zufall an dieser curiosen Verschiedenheit die Schuld trägt, geben nur Wenige zu; um so auffälliger erscheint sie, wenn man erfährt, daß sie bei den Muselmännern und Hindus ebenfalls existirt. Wie weit die Mode, d. h. die Kleidermacherinnen an der weiblichen Knöpfungsweise schuld sind, ist schwer zu sagen, da sie, als Frauen, natürlich die hergebrachte Methode fortführen. Einige Vertreter des männlichen Geschlechts sehen in der vom starken Geschlecht adoptirten Methode einen Beweis — welchen? — der männlichen Superiorität. Da dieses eine die ganze civilisirte Welt interessirende Frage ist, so dürfte deren endgültige Lösung willkommen sein. Schon hat die „Frk. Ztg.“ einige Zuschriften in dieser Frage erhalten, deren eine u. A. darauf hinweist, daß an dem Frankfurter Standbild Goethe's der Rock nach Weiberart von rechts nach links geknüpft sei, weil fataler Weise kein Bekleidungskünstler dem Bildhauer zur Seite gestanden habe. Ich habe, fährt der Berichterstatter fort, mich auch von der Richtigkeit dieser Bemerkung gelegentlich überzeugt und anschließend an obigen Artikel dürfte die Beantwortung der Frage nicht uninteressant sein, ob dieser Umstand auf einem Zufall beruht oder diese Eigenthümlichkeit auf anderen Goethe-Bildnissen wiederkehrt, so

daß sie an dem Monumente als eine berechtigte erscheint.“ Ein anderer weiser Mann schreibt aus Worms: „In Folge Ihres Artikels „Eine Knopfcontroverse“ theile ich Ihnen mit, daß die verschiedenen Methoden des Zuknüpfens nicht nur bei Kleidern, sondern auch bei den Hemden stattfindet. Sämmtliche Damenhemden, die in den Handel kommen, sind von rechts nach links und alle Herrenhemden von links nach rechts zu knöpfen.“

Die Cholera in Italien. In Italien dreht sich Alles um die Cholera. Man spricht und schreibt nur über sie, und sie hat einen Theil des italienischen Volkes verrückt gemacht. Die Zeitungen sind angefüllt mit Berichten über die tollsten Excesse. An vielen Orten läßt man die Reisenden, die mit der Eisenbahn ankommen, nicht aussteigen, bedroht und mißhandelt sie. Manche Präfecten treffen die wunderlichsten Absperrungsmaßregeln. So ist es dem Staatsanwalt von Civitavecchia begegnet, daß ihn bei seiner Rückkehr von einer kleinen Reise nach Venedig der Präfect vor die Wahl stellte, entweder auf vierzehn Tage ins Lazareth zu gehen oder weiterzuziehen. Der Staatsanwalt entschied sich für das letztere und befindet sich jetzt in unfreiwilligem Urlaub in Rom. In Neapel wird die Ruhe nur durch die unausgesetzten Bemühungen der Behörden und die heroischen Anstrengungen der gebildeten Klasse aufrecht erhalten. Minister Mancini, der eben seinen Sommeraufenthalt im Schlosse Capodimonte verlassen wollte, ist dort geblieben; seine Collegen Brin und Crimaldi sind angekommen. Der angekündigte Besuch des Königs wird mit Bestimmtheit erwartet. In der Umgebung Neapels, wo sich die Cholera allmählich ausbreitet, sind die Aerzte fortwährend der größten Gefahr ausgesetzt. Das dumme Volk hält sie für Giftmischer und bedroht ihr Leben. Manche machen ihre Krankenbesuche mit dem geladenen Revolver in der Tasche. Rühmend muß man hervorheben, daß der Erzbischof von Neapel das Mögliche that, um die Massen zu beruhigen und aufzuklären.

Eine Kinderausstellung ist das Neueste, was die Pariser Boulevardblätter neben dem Krieg mit China sehr lebhaft beschäftigt, wenigstens das Projekt einer solchen. Dieselbe soll sich des hohen Schutzes der Stadt Paris erfreuen und in einem städtischen Gebäude am Tuileriengarten abgehalten werden. Als vor einigen Monaten die ersten Nachrichten von diesem Plane bekannt wurden, lachte man allgemein und hielt die Geschichte für einen schlechten Witz; die Unternehmer ließen sich aber dadurch nicht abschrecken, erlangten die Unterstützung der Stadt und beginnen jetzt bereits mit den Einrichtungsarbeiten. Es scheint in der That, daß diese Ausstellung einem „allgemein gefühlten Bedürfnis“ abhilft, denn kaum waren die ersten Nachrichten davon in den Zeitungen, als auch schon zahlreiche Mütter eine Ballliste eintragen zu lassen. Gegen 1200 sollen heute schon auf der Liste stehen und man erwartet mit Sicherheit einen noch viel größeren Andrang. Meistentheils sind es Arbeiter oder kleine Angestellte, die ihre kleinen Würmer — über drei Jahre dürfen sie nicht alt sein — in den Wettkampfschicken, doch sollen sich auch Mitglieder der höheren Gesellschaftsklassen an der Anmeldung betheilig haben, so u. a. ein General, wofür wir wohl am besten dem Gaulois die Verantwortlichkeit überlassen. Aehnliche Ausstellungen haben bereits in Amerika stattgefunden und dort großen Beifall gefunden. In kleinerem Verhältnisse sollen sie auch in den Pariser Vororten nicht ganz unbekannt sein, wo sich manchmal zur Zeit der Krimessen einige Familien zusammen-

thun und im engeren Kreise eine Ausstellung ihrer Kinder veranstalten. Es wird dann auch eine Art von Preisgericht eingefeset, das Prämien vertheilt in Gestalt von Sparlaffenbüchern, kleinen Medaillen oder auch einfachen Spielsachen. An einigen Orten soll sich auch die Behörde insoweit betheiligen, als der Maire beim Preisgericht den Vorsitz führt und den Laureaten ihre Schönheit und Gesundheit amtlich bescheinigt.

Hazardspiel auf englischen Dampfern. Aus Newyork wird gemeldet: Mr. Thomas Hughes und viele andere Passagiere, die am Montag an Bord der „City of Rom“ in Newyork ankamen, haben eine Denkschrift an die Schiffsagenten unterzeichnet, in der gegen das an Bord während der Reise vorherrschende Hazardspielen Protest eingelegt wird. Mr. Hughes sagt, daß am dritten Tage nach der Abreise das Rauchzimmer in ein Spielzimmer verwandelt wurde, wo unausgesetzt Kartenspielen an der Tagesordnung war. Ferner legte im Lesezimmer ein professionirter Spieler aus Australien mit drei anderen Herren eine Baccaratbank auf, die während des ganzen Tages und Abends von fünf bis sechs Reihen von Theilnehmern umstellt war, wodurch der Aufenthalt von Damen in diesem Zimmer fast unmöglich gemacht wurde. Als die Spieler von der Denkschrift hörten, gab es viel böses Blut, man wechselte nicht nur heiße Worte, sondern auch Ohrfeigen wurden ausgetauscht. Der Capitän lehnte es ab, das Spielen zu verbieten, und meinte, daß es nicht stärker als gewöhnlich betrieben werde. Er behauptet, der ganze Skandal hätte seinen Ursprung darin gehabt, daß ein zwanzigjähriger junger Mann mehr Geld verpielte, als seine verwitwete Mutter entbehren konnte.

Befrafung eines Curpufchers. Eine verdiente Strafe wegen fahrlässiger Tödtung und Curpufcherei wurde dieser Tage über einen sogenannten „Ziehmann“ aus Rothenburg a. O. verhängt. Derselbe hatte im März vorigen Jahres eine Frauensperson aus Schwarmitz bei Grünberg in Schlesien, welche heftige Schmerzen in der Hüfte fühlte, in „Behandlung“ genommen, dieselbe wiederholt besucht und mit ihr verschiedentlich, die Art der Krankheit vollkommen verkennend, höchst schmerzhaft „Zieh“-Manipulationen vorgenommen. Das eine Mal hatte er sie dabei so heftig an dem leidenden Beine gerissen, daß die Kranke zu ihrer Mutter sagte: „Das ist mein Tod!“ In der That starb die Patientin im September v. J. Nachträglich ist gegen den Herrn „Ziehdoctor“ die oben bezeichnete Anklage erhoben worden, und bei der Verhandlung über den Fall vor der Strafkammer des Landgerichts zu Glogau wurde der Angeklagte, der bereits einmal wegen ähnlichen Vergehens mit Geldstrafe belegt worden war, zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Daß er die betreffende Krankheit ganz falsch beurtheilt hatte, war durch ein ärztliches Sachverständigengutachten ausdrücklich festgestellt worden.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 6. September. Abg. nach Bremerhaven: L. Runge, 6. Volte. Nach Brake: A. Wittholt.
 — 8. September. Abg. nach Hamburg: S. v. Susen. — Abg. von Brake: S. Neuhaus. Von Hamburg: J. Lüß, J. Kofster. Von Großenfel: J. Gerdes. Von Federwardersiel: Waffertamp.
 Cislath, 6. September. Die deutsche Bark „Carl“, Köhler, ist heute 7 Uhr Morgens wohlbehalten Dover passirt. An Bord Alles wohl.
 Brake, 6. September. Abg. nach Nordenhamm: Russ. Alexander, Kadit. Nach Gothenburg: W. D. Bremen, Lorenzen.

UNION.

Mittwoch, den 10. September,

7. öffentliches Abonnements-Concert
 von der Kapelle des Oldbg. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Unterzeichneten.

Anfang 4 Uhr. Entrée a Person 50 Pfg.
 Billets à 40 Pfg. sind vorher in Hrn. Ferd. Schmidt's Buchhandlung, in der Union, sowie beim Unterzeichneten zu haben.
Hüttner, Königl. Musikdir.

Für Herren empfehle das Neueste in
Hüten
 für die Herbstsaison.

Ferd. Bernard,
 Schüttingstraße 11.

Eine Parthie
Herren- u. Knabenhüte
 zu Einkaufspreisen. **Ferd. Bernard.**

Cementgubwaaren,

als:
 Brunnenringe (innere Weite 90 Centimeter)
 Röhren in Weiten von 10—90 Cent.
 Schweinströge und Gossensteine in verschiedenen Größen.
 Profilirte Treppenstufen, Trittschwellen und Fensterbänke nach jedem angegebenen Maße.
 Leicht übersichtliche Preiscurante werden auf Verlangen sofort franco zugesandt.

Cementwaaren-Fabrik
 von **B. J. Oetken,**
 Bürgerfeld b. Oldbg., nahe der Nadorferstr.

Das Familienbuch der Gebildeten.
 Ule-Langhoff's
WARUM UND WEIL
 (Physik und Chemie für Jedermann.)
 4 Mark 3.50.
 Verlag von Hermann in Berlin.
 Vorrätig in jeder Buchhandlung.

In Oldenburg bei **S. Hinzen.**
Torfwerk Oholt
 liefert den beliebten
Maschinenbaggertorf

auch Handtorf und Torfkohle. Vertreter **S. G. Müller** in Oldenburg, Donnerschweerstraße 71. Probe daselbst.

Käse in allen gangbarsten Sorten bester Waare.
W. Stolle.

Prima hellen Scheibenhonig,
 frischen Honigkuchen, kleine Pumpernickel empfehle bestens.
W. Stolle.

Großherzogl. Theater.
 Donnerstag, den 11. Septbr. 3. Ab.-Vorst.
Aschenbrödel,
 Schauspiel in 4 Aufzügen von Benedig.

Freitag, den 12. September. 4 Ab.-Vorst.
Nathan der Weise,
 Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Lessing.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:

| | | | | | | | |
|------------------------------|------|---|-------|---|-------|---|--------------|
| Von Wilhelmshaven und Fever: | 7,55 | — | 11,30 | — | 2,00 | — | 8,15. |
| „ Bremen: | 8,15 | — | 12,37 | — | 2,15 | — | 6,00 — 9,00. |
| „ Nordenhamm: | 8,15 | — | 2,15 | — | 9,00. | | |
| „ Leer: | 8,00 | — | 11,40 | — | 1,55 | — | 8,20. |
| „ Duakenbrück: | 8,05 | — | 2,05 | — | 8,25. | | |

Abfahrt:

| | | | | | | | |
|---------------------|------|---|------|---|-------|---|--------------|
| Nach Wilhelmshaven: | 8,35 | — | 2,40 | — | 6,20 | — | 9,10 |
| „ Fever: | 8,35 | — | 2,40 | — | 9,10. | | |
| „ Bremen: | 6,33 | — | 8,15 | — | 11,45 | — | 2,15 — 8,35. |
| „ Nordenhamm: | 8,15 | — | 2,15 | — | 8,35. | | |
| „ Leer: | 8,30 | — | 2,35 | — | 6,10 | — | 9,15. |
| „ Nach Duakenbrück: | 8,36 | — | 2,25 | — | 6,11. | | |

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Dorothea Schrimper—Dr. Ludwig Greve, Oldenburg.
Geboren: R. Bogt, Oldenburg, 1 S. M. Brandorff, Oldbg., 1 S.
Gestorben: Klempnermeister W. Lebbers-Johanns senr., Oldbg. Klempnermeister B. Doodt, Barel, Ww. Wempe geb. Denker, Oldbg. Frida Lohaus, Oldbg.